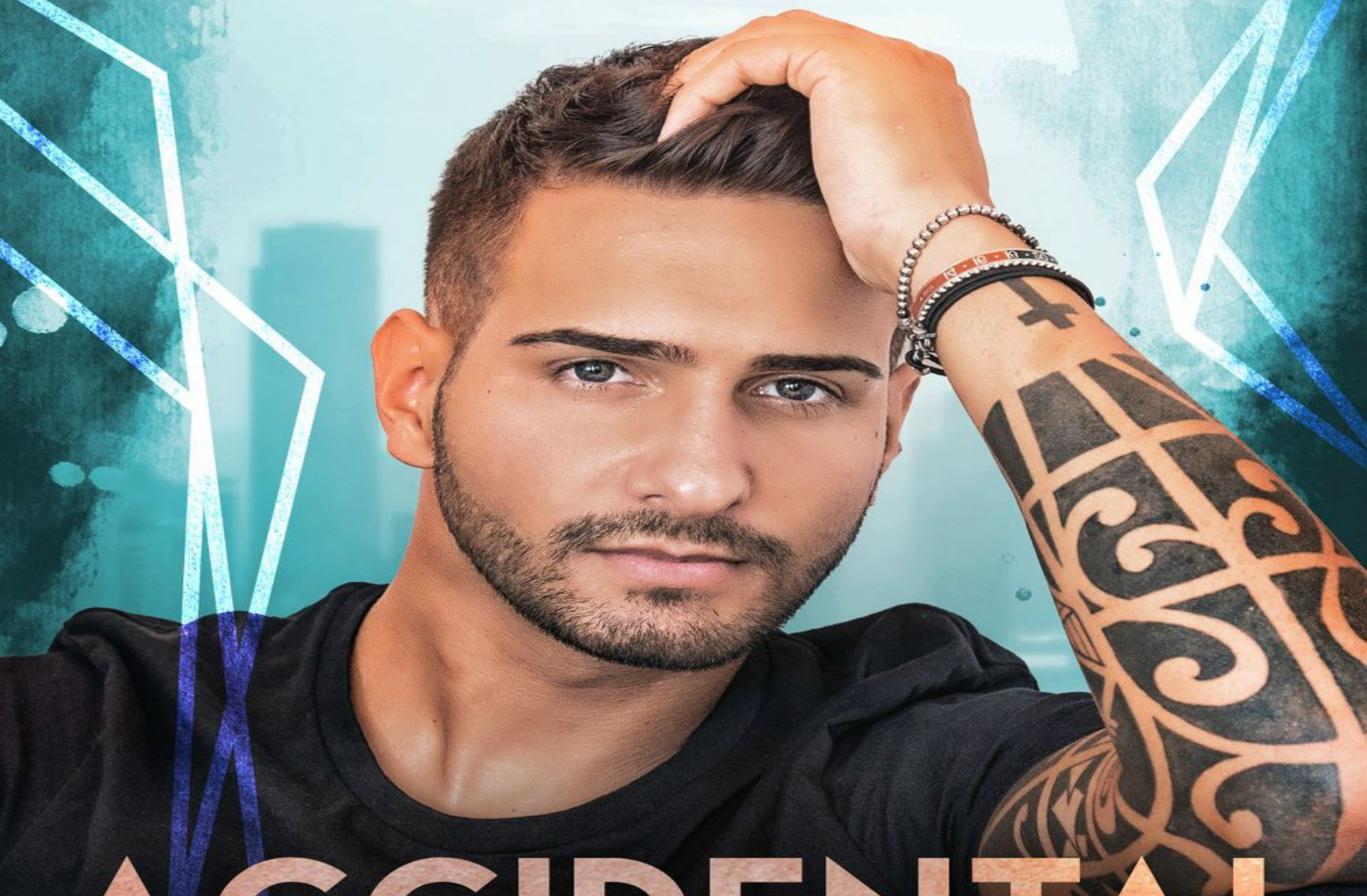


NICOLE SNOW

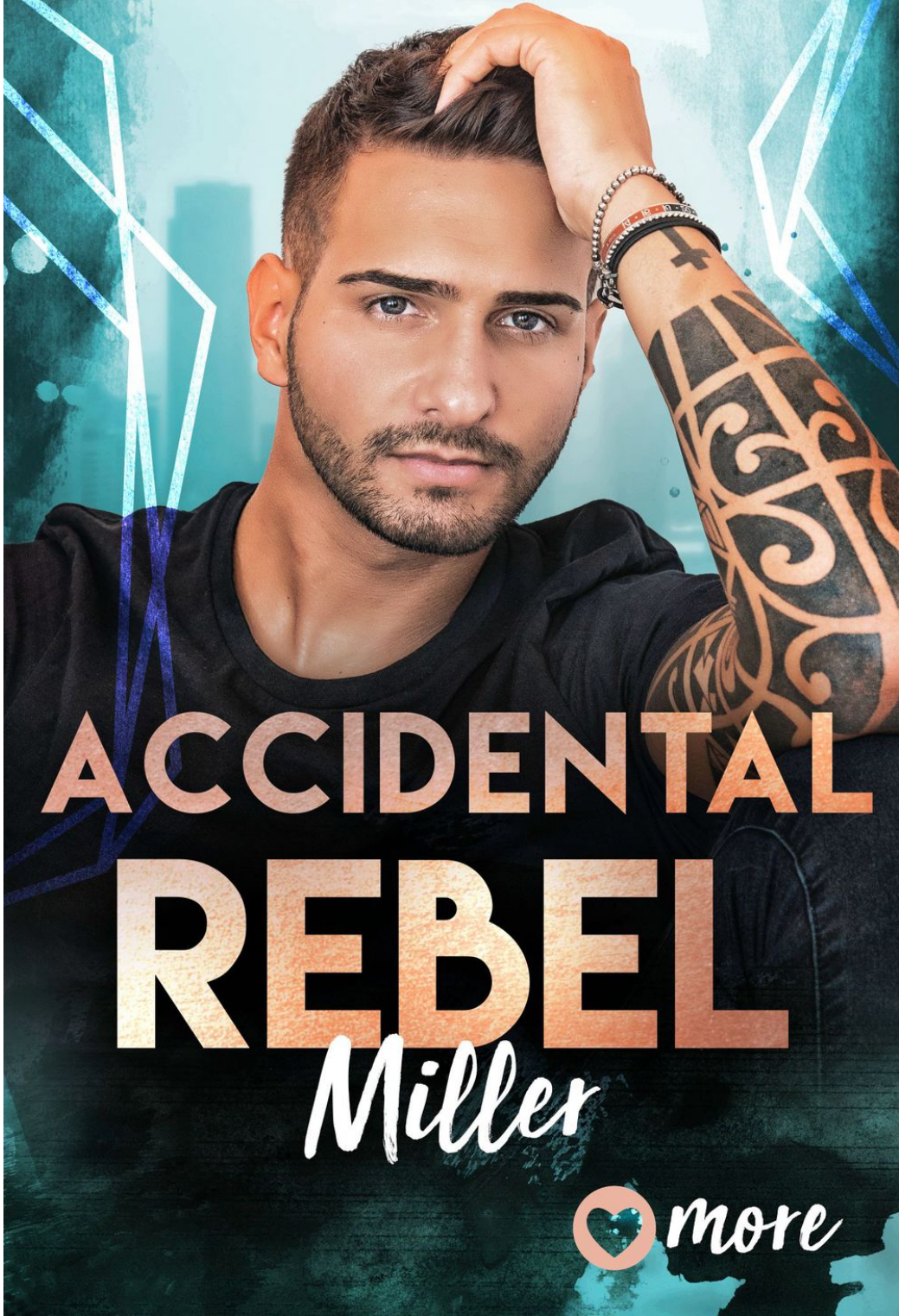


ACCIDENTAL  
REBEL

*Miller*

 *more*

NICOLE SNOW



ACCIDENTAL  
REBEL

*Miller*

 *more*

Liebe Leserin, lieber Leser,

Danke, dass Sie sich für einen Titel von »more – Immer mit Liebe« entschieden haben.

Unsere Bücher suchen wir mit sehr viel Liebe, Leidenschaft und Begeisterung aus und hoffen, dass sie Ihnen ein Lächeln ins Gesicht zaubern und Freude im Herzen bringen.

Wir wünschen viel Vergnügen.

Ihr »more – Immer mit Liebe« -Team

## **Über das Buch**

Ich stecke in großen Schwierigkeiten. Als das Telefon klingelte, ging ich einfach ran. Nun bin ich die vermeintliche Ehefrau von Miller Rush. Er und seine Kinder brauchen einen sicheren Ort, bis sie weiterziehen können. Denn Miller zieht Probleme nur so an. Dass ich mich dadurch selbst in Gefahr bringe, war mir anfangs nicht so richtig klar. Und wie sehr mir Miller unter die Haut geht, hätte ich nie auch nur ansatzweise geahnt ...

Alle Titel der »Marriage by Mistake Reihe« können unabhängig voneinander gelesen werden.

## **Über Nicole Snow**

*Nicole Snow* ist eine Wall Street Journal und USA Today Bestseller Autorin. Sie entdeckte ihre Liebe zum Schreiben, als sie sich in ihren Mittagspausen oder in langweiligen Büromeetings Liebesszenen ausdachte und sich in Liebesgeschichten wegträumte.

Im Mittelpunkt von Nicole Snows Büchern stehen sexy Alpha-Helden, viel Spannung und noch mehr Leidenschaft.

*Cécile Lecaux* ist Diplom-Übersetzerin und Autorin. Sie lebt in der Nähe von Köln.

# ABONNIEREN SIE DEN NEWSLETTER DER AUFBAU VERLAGE

Einmal im Monat informieren wir Sie über

- die besten Neuerscheinungen aus unserem vielfältigen Programm
- Lesungen und Veranstaltungen rund um unsere Bücher
- Neuigkeiten über unsere Autoren
- Videos, Lese- und Hörproben
- attraktive Gewinnspiele, Aktionen und vieles mehr

Folgen Sie uns auf Facebook, um stets aktuelle Informationen über uns und unsere Autoren zu erhalten:

<https://www.facebook.com/aufbau.verlag>

**Registrieren Sie sich jetzt unter:**  
**[https://www.aufbau-  
verlage.de/newsletter-uebersicht](https://www.aufbau-verlage.de/newsletter-uebersicht)**

Unter allen Neu-Anmeldungen verlosen wir jeden Monat ein Novitäten-Buchpaket!



Nicole Snow

# **Accidental Rebel - Miller**

Aus dem amerikanischen Englisch übersetzt von  
Cécile G. Lecaux





# **Inhaltsübersicht**

## **Informationen zum Buch Newsletter**

**Kapitel 1**

**Kapitel 2**

**Kapitel 3**

**Kapitel 4**

**Kapitel 5**

**Kapitel 6**

**Kapitel 7**

**Kapitel 8**

**Kapitel 9**

**Kapitel 10**

**Kapitel 11**

**Kapitel 12**

**Kapitel 13**

**Kapitel 14**

**Kapitel 15**

**Kapitel 16**

**Kapitel 17**

**Kapitel 18**

**Kapitel 19**

**Kapitel 20**

**Kapitel 21**

**Epilog**

**Impressum**

# Kapitel 1

## **KLINGELING (Gwen)**

»Verdammt noch mal!« Ich lasse beide Hände mit solcher Wucht auf meinen Schreibtisch klatschen, dass der Plastikbehälter voller Stifte heftig wackelt und beinahe umfällt.

Das ständige Klingeln des Telefons macht mich noch wahnsinnig.

Die Schreibutensilien klappern noch, als ich mit einem lauten Schnauben meinen Stuhl zurückschiebe. Was mache ich überhaupt hier?

Als wären die unzähligen unbezahlten Überstunden, die ich darauf verwende, Daten eines Computers von biblischem Alter wiederherzustellen, nicht Strafe genug. Dazu der unfreundliche Umgangston, eilige Anliegen in allerletzter Minute, die meinen Feierabend immer weiter hinausschieben, und all das andere, das mir in diesem Job mit großer Regelmäßigkeit die Laune verdirbt, aber das ...

Dieses unablässige Klingeln ist einfach unerträglich. Lieber würde ich als Schädlingsbekämpferin arbeiten und mich den ganzen Tag mit wütenden Hornissen herumschlagen, die keinerlei Verständnis dafür haben, dass

die Menschen ihre Nester nicht in der Nähe ihrer Behausungen haben möchten.

Ich habe ein für alle Mal genug.

Ich stehe auf, strecke meine schmerzenden Glieder, durchquere den Raum und reiße die Tür zu Mannys Büro auf.

Jeder Raum dieser ach so renommierten - würg - Anwaltskanzlei ist kleiner als die meisten Besenkammern. Aber so ist das Leben. Und es ist mein trauriger Witz von einem Job.

Meinem Job bei Stork, Storkley und Partner, wobei es einen Storkley ebenso wenig gibt wie die vermeintlichen Partner.

Manny Stork, Rechtsanwalt, ist der einzige Jurist hier, und auch das ist im Grunde schon übertrieben. Und die einzige andere Person, die man großzügig als »Partner« im weitesten Sinne bezeichnen könnte, bin ich, und ich befasse mich seit einem IT-Absturz vor zwei Wochen mit nichts anderem als mit der Datenwiederherstellung auf einem antiquierten Rechner.

Aber wie heißt es so schön? In der Not frisst der Teufel Fliegen.

Allerdings frage ich mich inzwischen, ob die Not irgendwann mal ein Ende hat. Zu ärgerlich, dass dieser Job die einzige freie Stelle in einer Anwaltskanzlei in ganz Finley Grove, Minnesota, war. Die Alternativen waren Jobs

als Kellnerin, an der Kasse eines Fast-Food-Drive-in oder die Nachtschicht in einer Tankstelle. Damit war von Anfang an klar, wofür ich mich entscheiden würde.

Inzwischen wünschte ich, ich hätte die Alternativen nicht so voreilig ausgeschlossen. Ich fürchte nämlich, dass alles, wirklich *alles*, besser wäre als Stork, Storkley und Partner.

Aber vielleicht sind das ja auch nur »Wachstumsschmerzen«. Vielleicht muss ich ja erst noch in den Job »hineinwachsen«. Diesen Vergleich hat meine Mutter immer wieder gerne bemüht in Anspielung auf meine Größe von einem Meter achtzig und dem Chaos, das ich wie ein Magnet anzuziehen scheine.

Ich bin nicht gerade grazil.

Kellnern? Habe ich probiert. Hat nicht funktioniert. Mein erster und einziger Gehaltsscheck ist für das Geschirr draufgegangen, das durch meine Schuld zu Bruch gegangen ist.

Und ich glaube, die kleinen Kassenhäuschen an der Tanke sind noch winziger als Mannys Büros. Da bekäme ich erst recht Anfälle von Klaustrophobie. Außerdem sind Tankstellen-Jobs nicht ungefährlich.

Ich bin zwar groß und habe eine wilde rote Mähne, die einen Möchtegern-Räuber in die Flucht schlagen könnte, aber leider bin ich auch ein Hasenfuß. Der Job kam also ebenfalls nicht infrage.

Stattdessen konnte ich einen Abschluss als Rechtsanwaltsgehilfin vorweisen, in den ich viel Geld und mehrere Jahre meines Lebens investiert habe, weil ich dachte, das wäre etwas Solides. Glamourös. Aufregend.

Genau. Offensichtlich habe ich zu viele Folge von *Law and Order* gesehen.

Mein Pech. Was soll's ...

Hier bin ich also, genervt vom unablässigen Läuten des Telefons im winzigen Büro eines Anwalts, der mehr Nebenjobs hat als Mandanten – so viel weiß ich inzwischen aus den Daten, die ich wiederhergestellt habe.

Ein Teil von mir fragt sich übrigens, was genau das für Nebentätigkeiten sind. Ich muss gestehen, ich bin etwas verwirrt, und wahrscheinlich hat mich bislang nur die Neugier davon abgehalten, das Handtuch zu werfen.

Der Lärm kommt aus Mannys Schreibtisch. Ein schriller Klingelton, der nach einer halben Ewigkeit ganz kurz verstummt, um nach ein paar Sekunden wieder zu beginnen.

Seufzend ziehe ich die Schreibtischschublade auf und starre mit zusammengezogenen Brauen auf das Handy, das seit gefühlt einer Stunde permanent klingelt.

Ansonsten ist die Metallschublade leer. Kein Wunder, dass das Ding so laut ist wie eine Herde Elefanten.

Seltsam. Es ist ein billiges Prepaid-Handy von einer Marke, von der ich noch nie etwas gehört habe. Ich runzle

die Stirn.

Manny besitzt doch ein schickes, brandneues Android-Smartphone.

Als ich das Handy aus der Lade nehme, verstummt es abrupt.

Ehrlich gesagt weiß ich im ersten Moment nicht, ob ich mich freuen oder enttäuscht sein soll.

Das blöde Plastikding hat mir den letzten Nerv geraubt. Tatsächlich habe ich mich darauf gefreut, das Teil mit dem Absatz zu zertrümmern, dass es nur so knirscht.

Stattdessen tippe ich auf das Display.

»Siebzehn verpasste Anrufe«, lese ich. »Das waren *mindestens* siebzehn. Gefühlt waren es siebzehnhundert.« Ich scrolle runter. »Zweiundzwanzig Textnachrichten. Auch hier gefühlt deutlich mehr.«

Alle von einer unterdrückten Nummer. *Verfluchte Spammer.*

Auf der Suche nach dem Aus-Knopf drehe ich das Handy herum, als es in meiner Hand zu vibrieren beginnt. Es fühlt sich an wie ein Frosch, der mit aller Macht versucht, sich aus meiner Hand zu befreien.

Wieder eine Textnachricht. Vermutlich wieder der oder die Unbekannte.

*Bestätigung für das Meeting morgen steht noch aus.  
Antworte.*

Kopfschüttelnd schürze ich die Lippen und starre auf die Nachricht. Der oder die Unbekannte tut mir fast ein wenig leid.

Wer immer das ist, hat Vertrauen in diese Kanzlei gesetzt. Und wenn er oder sie so naiv ist zu glauben, Manny Stork sei der erfolgreiche, vertrauenswürdige Rechtsanwalt, für den er sich selber hält, ist das sein oder ihr Problem, nicht meins.

Die Nachricht verschwindet, und mein Blick fällt auf die Zeitanzeige. »19:15? O Mann. Offenbar bin ich hier nicht die einzige Dumme. Weitere vier unbezahlte Überstunden.«

Es auszusprechen macht mir noch einmal bewusst, wie satt ich es habe.

Ich bin seit sieben Uhr morgens hier. Ich knirsche mit den Zähnen. Wie mein Boss, Herr Rechtsanwalt persönlich, in den zwei Wochen, die ich nun schon diesen Job mache, gleich mehrfach geäußert hat, heißt lange arbeiten nicht zwingend auch effizient arbeiten.

Ich muss ihm recht geben. Dieser Tag war wieder einmal für den Arsch.

Aber morgen ist ein neuer Tag, und immerhin besteht der Hauch einer Hoffnung, dass er vielleicht eventuell ein ganz klein wenig weniger beschissen wird als der heutige.

Vielleicht gelingt es mir ja morgen, die letzten Dateien wiederherzustellen, sodass ich endlich an einem richtigen Fall arbeiten kann, so wie Manny es versprochen hat.



Etwas, worin ich mich verbeißen kann und das mir – hoffentlich – Spaß macht. Und mir ganz nebenbei das Gefühl gibt, dass meine Ausbildung nicht für die Katz war.

Ich hoffe nur, dass ich mich noch an alles erinnere, was ich einmal gelernt habe. Ich habe erst Marketing studiert und danach die Ausbildung zur Rechtsanwaltsgehilfin nachgeschoben, und ich muss gestehen, dass ich dieser Ausbildung vielleicht nicht ganz die gebührende Aufmerksamkeit geschenkt habe, weil ich die meiste Zeit mit Schreiben beschäftigt war.

Das Telefon vibriert erneut.

*Bestätigen. Sofort!*

Ich starre auf die Worte, bis sie wieder verschwinden, und werde unruhig. *Soll ich, oder soll ich nicht?*

Es ist vermutlich übergriffig, einem geheimnisvollen Fremden zu antworten, der dringend versucht, meinen Boss telefonisch zu erreichen. Andererseits ist es nicht fair, mich als Rechtsanwaltsgehilfin einzustellen und mich dann mit nervigem IT-Kram abzuspeisen, und das ganze zwei Wochen am Stück.

Aber was soll's?

Manny hat seine Termine alle im Telefon, aber ich bin morgen den ganzen Tag hier. Und übermorgen. Und überübermorgen. Damit beschäftigt, langweilige alte Computerdateien durchzusehen. Vielleicht ist das ja die

lang ersehnte Gelegenheit, endlich mal etwas Spannendes zu machen.

Ich tippe auf die Nachricht und schreibe eine Antwort, bevor mich der Mut verlässt.

*Bestätigt.*

Mit einem zufriedenen Lächeln gehe ich zur Tür. Als ich die Hand nach dem Lichtschalter ausstrecke, wird mir bewusst, dass ich das Handy noch in der Hand halte. Ich überlege, ob ich zurückgehen und es wieder in die Schublade legen soll, sage mir aber dann, dass ich mir besser die Nachrichten durchlese, um herauszufinden, wann und wo das Meeting stattfindet, das ich gerade bestätigt habe.

Manny wird das Telefon nicht vermissen.

Er wird sich morgen nicht vor neun Uhr blicken lassen. Und überhaupt, wenn das Handy wichtig wäre, hätte er es sicher mitgenommen. Und da mein Boss mir gegenüber so aufmerksam ist, möchte ich die Gelegenheit wahrnehmen, mich zu revanchieren.

\* \* \* \*

Als ich wieder an meinem Schreibtisch bin, lasse ich das Handy in meine Handtasche fallen, schalte meinen PC-Dinosaurier sowie den neueren Laptop aus und schließe die

Kanzlei ab. Dann sperre ich auch die Haustür des kleinen Backsteinhauses ab und steige in meinen Buick Regal.

Nicht lachen. Es ist ein Riesenschiff, aber ich brauche einfach Platz. Ich muss allerdings zugeben, dass das alte Mädchen in die Jahre gekommen ist und man ihr das auch ansieht.

Ein Jahrzehnt strenger Minnesota-Winter auf gestreuten Straßen ist für jedes Auto eine Herausforderung.

Trotzdem werde ich das Monstrum vermissen, sollte ich je in der Lage sein, mir ein neues Auto zu kaufen. Der Buick hat mich noch nie im Stich gelassen.

Ich muss an den alten Slogan der Post denken: Ob bei Schnee oder Regen, Hitze oder Kälte ...

Mein altes Mädchen ist immer am Start. Und ich bin dankbar, dass es in meinem Leben zumindest eines gibt, worauf ich mich verlassen kann.

Auch heute springt Pearl sofort an - auch wenn das ursprüngliche Perlmutter längst zu einem stumpfen Eierschaleten verblasst ist. Kurze Zeit später biege ich in meine Einfahrt ab. Oder in Moms Einfahrt, um genau zu sein.

Streng genommen ist es ihr Haus. Nicht nur das Haus, in dem ich wohne, gehört ihr, sondern auch die drei Reihenhäuser daneben, die sie vermietet.

Sie tut immer so, als würde sie mir mit dem Haus einen Riesengefallen tun, obwohl sie die Häuser, die sie als

Kapitalanlage erworben hat, längst wieder hätte verkaufen müssen, wenn ich mich nicht um alles kümmern würde.

Nein, ich bin nicht verbittert, kein bisschen.

Auch wenn ich insgeheim manchmal davon träume, in ihre Fußstapfen zu treten. M. E. Court - meine Mom - steht auf der Bestsellerliste der New York Times.

Eigentlich May Ericka Courtney.

Ich habe mir sogar schon ein Pseudonym für mich ausgedacht. Gwen Lynn. Das klingt doch viel besser als Gwendolyn Courtney und ist zudem auch viel kürzer. Es wird außerdem viel besser aussehen als Moms Name in verspielter Kursivschrift auf den Covern ihrer Bücher.

Ich wünsche mir meinen Namen in großen fetten Lettern, die zu einem Thriller passen. Zu Büchern voller Spannung und Intrigen. Liebesromane sind die Domäne meiner Mutter, auch wenn die Ehe meiner Eltern alles andere als märchenhaft war. In diesem Genre möchte ich gar nicht gegen sie antreten.

Ich kann mich kaum an meinen Vater erinnern, aber dass die Ehe nicht glücklich war, steht fest. Schließlich haben sich meine Eltern lange vor dem Tod meines Vaters scheiden lassen.

Ich drücke den Kopf der Fernbedienung und warte ungeduldig, dass das Garagentor sich öffnet. Nichts.

Wahrscheinlich sind die Batterien leer. Blödes Ding.

Ich scanne mit einem allzu vertrauten Gefühl, bei dem sich mir die Nackenhaare sträuben, die Umgebung. Gut möglich, dass das einer der Gründe ist, weshalb ich kein einziges meiner Buchprojekte je fertiggestellt habe.

Ich muss gestehen, dass ich mich im Dunkeln fürchte. Vor meinem eigenen Schatten. Vor so ziemlich allem. Der feige Löwe, der sich nach Oz verirrt, ist verglichen mit mir ein Held. Immer, wenn es in einer meiner Geschichten richtig spannend wird und die Fantasie mit mir durchgeht, muss ich aufhören, weil die Angst mich förmlich lähmt.

So wie sie es jetzt wieder zu tun droht. Ich schüttele den Kopf und öffne entschlossen die Tür. Im nächsten Moment springe ich aus dem Wagen und stürze zur Haustür, als wäre eine Horde wilder Affen hinter mir her.

Irgendwann werde ich diese lächerliche Angst überwinden.

Zumindest rede ich mir das immer wieder ein, in der Hoffnung, dass es irgendwann tatsächlich eintritt.

Erst als ich die Haustür hinter mir abgeschlossen habe, kann ich wieder frei atmen.

Ich muss in einem früheren Leben von einem Serienmörder verfolgt worden sein oder so was in der Art. Es muss in einem früheren Leben gewesen sein, da mir in meinem jetzigen Leben nichts Schlimmes passiert ist.

Trotzdem lebe ich in der ständigen Erwartung, dass jeden Moment etwas Fürchterliches passiert.

Irgendwann werde ich das überwinden, sage ich mir noch einmal. Vermutlich wenn ich endlich reich genug bin, um mich daheim einzuschließen und ein Buch zu Ende zu schreiben. Ein richtig gutes Buch, mit dem ich auf Anhieb neben Mom auf der Bestsellerliste lande.

Ich ziehe die Schuhe aus, lasse sie neben der Tür stehen und gehe über den weichen neuen Teppichboden. Mom hat die Auslegware austauschen lassen, bevor ich eingezogen bin, und sich für beige entschieden, weil man dann die Laufwege nicht so schnell sieht wie auf Weiß.

Das ist typisch für meine Mutter. Aber ich liebe sie, auch wenn sie manchmal anstrengend ist.

Bevor ich die Küche erreicht habe, summt es in meiner Handtasche, als würde darin eine wütende Hornisse stecken. Das ist nicht mein Telefon, so viel steht fest.

Die Menschen, die meine Handynummer kennen, kann ich an einer Hand abzählen, und alle sind viel zu beschäftigt, um mich um acht Uhr abends anzurufen.

Ein mulmiges Gefühl kriecht meinen Rücken hinauf, als ich das billige Handy aus meiner Handtasche nehme. Ich atme tief ein, halte dann die Luft an und lese die Nachricht auf dem Display.

*Wird sie auch da sein?*

Das ungute Gefühl wird stärker.

Sie? Wer ist sie? Seit ich bei Manny arbeite, hat keine Sie die Kanzlei betreten.

Was habe ich da bestätigt? Manny ist nicht verheiratet, und soweit ich weiß, hat er weder Töchter noch Schwestern.

Mist.

Es muss um eins seiner Nebengeschäfte gehen. Geheimnisvolle Geschichten, die unter der Hand erledigt werden und keine Spuren hinterlassen.

Vermutlich am Rande der Legalität.

Aber ich weiß, dass Manny damit sein Geld verdient. Weit mehr, als ihm die paar Testamente und geringfügigen Streitigkeiten seiner wenigen Mandanten einbringen.

Ich lege das Telefon aus der Hand und weiche langsam zurück.

Das Handy kann mir nichts tun. Es besteht zu neunzig Prozent aus Plastik. Ich habe keinen Grund, mich davor zu fürchten. *Warum also zittern meine Hände?*

Weil ich tief im Inneren weiß, dass es sich um Mannys Büchse der Pandora handeln könnte, die ich eigenmächtig geöffnet habe.

»Reiß dich zusammen!«

Meine eigene Stimme lässt mich zusammenfahren.

»Krieg dich mal wieder ein!« Ich gehe zum Kühlschrank und nehme eine Flasche Wasser heraus, die ich zur Hälfte leere, ohne Luft zu holen.

Schon besser. Wenigstens zittere ich nicht mehr wie Espenlaub.

Tief durchatmen. Ich gehe die Situation in Gedanken noch einmal durch.

Manny mag eine Schlange sein, aber mehr eine Natter als eine Klapperschlange. Ich meine, er ist weder ein Killer noch ein Zuhälter.

*Iss was*, befehle ich mir. Essen hilft. Und ich habe nichts gegessen, seit ich heute Mittag den Rest Nudelsalat von gestern heruntergeschlungen habe.

Auf mein bisschen Vernunft hörend, nehme ich einen Behälter gemischten Salat mit Hühnchen, Sprossen, Avocado und Himbeervinaigrette aus dem Kühlschrank. Ich gebe etwas davon auf einen Teller und stelle den Rest zurück, bevor ich mich an die kleine Theke setze, um zu essen.

Schon nach wenigen Bissen summt das Telefon erneut.  
Verdammt!

Ich schaue nicht hin, was aber meinen Verstand nicht davon abhält, unzählige Szenarien heraufzubeschwören.

Der Verstand eines Schriftstellers steht nie still. Er läuft immer auf Hochtouren, denkt sich alle möglichen Situationen aus, Helden und böse Jungs, um potenzielle Leser mit Spannung und dem einen oder anderen wohligen Angstschauer zu beglücken.

Bei mir ist es besonders schlimm, weil mir von klein auf antrainiert wurde, die banalsten Dinge aufmerksam zu studieren, nachdem Mom mein Interesse an ihrem Beruf



aufgefallen war. Bevor sie zur Millionärin wurde, hat sie mich einmal aufgefordert, ihr die grell orange Nacho-Käse-Maschine einer Tankstelle in so unappetitlichen Details zu beschreiben, dass mir ein für alle Mal die Lust auf das Zeug vergangen ist.

Als meine Mutter mir dann auch noch nahegelegt hat, ich solle Thriller schreiben, um meine Furcht vor der Dunkelheit zu überwinden, war es ganz vorbei.

Es hat dazu geführt, dass ich immer nur vom Schlimmsten ausgehe.

*Wird sie auch da sein?*

Was soll das anderes bedeuten, als dass ein Serienmörder oder Perverser beabsichtigt, eine arme ahnungslose Frau meistbietend zu versteigern und Manny irgendwie in die Sache verstrickt ist, weil er auf die Kohle angewiesen ist, um seine Schulden zu bezahlen.

O Gott.

Es ist ermüdend, ich weiß, aber in meinem Hamsterrad von Gehirn erscheint mir das nur allzu plausibel.

Das Telefon summt noch dreimal, bis ich meinen Salat aufgegessen habe. Zu essen hat mich ein wenig beruhigt. Ich gehe jetzt nicht mehr vom Allerschlimmsten aus.

Zwar habe ich immer noch den Serienmörder im Hinterkopf, aber ich bin jetzt vor allem wütend auf mich selbst, dass ich das verfluchte Ding aus Mannys Schreibtisch genommen habe.

Zu spät. Es ist passiert, und jetzt liegt die Sache in meiner Verantwortung. Was soll ich also als Nächstes tun?

Ich nehme das Telefon von der Arbeitsfläche und lese die Nachrichten. In allen fragt der Absender, ob sie dort sein werde. Bevor mich wieder der Mut verlässt, tippe ich eine Antwort.

*Muss ich abklären. Moment.*

Mit einem zufriedenen Lächeln, weil ich mir etwas Zeit verschafft habe, lege ich das Handy wieder hin und stelle Teller und Gabel in die Spülmaschine. Dann gehe ich nach oben, ziehe eine Leggings und ein T-Shirt an und löse den strengen Dutt, mit dem ich meine Mähne seit einiger Zeit zähme.

Wieder geht unten eine Textnachricht ein, und das vibrierende Handy wandert wie von Geisterhand über die Arbeitsfläche, als ich herunterkomme.

Wahrscheinlich wäre es das Beste, das Telefon einfach zu ignorieren, aber natürlich kann ich das nicht. Es sind drei neue Nachrichten eingegangen.

*Wieso abklären?*

*Was soll der Scheiß? Ich habe keine Zeit für diesen Mist. Sie haben mir zugesagt, dass Sie das erledigen. Sie haben es garantiert. Der Scheiß kostet mich ein kleines Vermögen.*

Wow. Immerhin ist jetzt sicher, dass hier etwas faul ist. Und bei dieser Erkenntnis stockt mir der Atem.

Ich gehe rastlos in der kleinen Kochecke auf und ab. O Gott.

Was habe ich da nur losgetreten? Auch wenn Manny mich kirre macht, scheint das hier ernst zu sein.

Er hat mich eingestellt, hat mir als Einziger eine Chance gegeben, einen Job. Wenn ich das verkacke, bin ich am Arsch.

Denn, so traurig das auch sein mag, ich bin auf diesen dämlichen Job angewiesen. Auch wenn ich es mit mysteriösen Unbekannten zu tun habe, die bedrohliche Nachrichten schicken.

Ich habe geschworen, nach dem Studium keinen Cent mehr von meiner Mutter anzunehmen, auch wenn sie so viel Geld auf dem Konto hat, dass sie davon den Turm zu Babel wiederaufbauen könnte, wenn ihr der Sinn danach stünde.

Mom schuldet mir nichts. Im Gegenteil. Ich schulde ihr eine ganze Menge. Sie hat meine beiden Ausbildungen bezahlt und lässt mich fast mietfrei hier wohnen.

Aber jetzt habe ich mein Ticket in die Unabhängigkeit in Gefahr gebracht.

*Oder Schlimmeres.*

Wobei Schlimmeres bedeutet, dass ich ermordet oder verhaftet werden könnte, weil ich in etwas hineingeraten bin, ohne zu wissen, worum es eigentlich geht.

Scheiße, Scheiße, Scheiße und noch mal Scheiße.

Ich atme tief ein, halte die Luft an und überlege mir meine Antwort sorgfältig, bevor ich anfangen zu tippen.

*Stork, Storkley und Partner ist bekannt dafür, Zusagen einzuhalten.*

Ziemlich lahm, aber etwas Besseres will mir einfach nicht einfallen.

Sekunden später geht eine Antwort ein.

*Ich scheiße auf Ihren Ruf. Können Sie leisten, was ich brauche, oder nicht?*

»Ich habe keine Ahnung, was du brauchst!«, schreie ich das Display an, nun wieder völlig aufgelöst. Auch wenn ich mich nicht sehen kann, weiß ich, dass ich hochrot im Gesicht bin.

Ich bin über die Maßen frustriert, und daran gebe ich primär mir selbst die Schuld, weil ich ernsthaft geglaubt habe, auf einem fremden Handy Nachrichten, die nicht für mich gedacht sind, beantworten zu können, ohne mich damit in Schwierigkeiten zu bringen. Just for fun.

Als das Telefon klingelt, mache ich mir fast in die Hose.

»Verflucht noch mal!« Was hat mich nur geritten, als ich dem Unbekannten geantwortet habe? Und jetzt habe ich keine andere Wahl mehr, als das Spiel weiterzuspielen, auch wenn es sich gar nicht anfühlt wie ein Spiel.

Es klingelt immer noch. Es ist offenbar keine Mailbox eingerichtet, sonst wäre die längst angesprungen.

Ich atme so tief ein, dass meine Lungenflügel brennen, und nehme den Anruf an. »Stork, Storkley und Partner«, melde ich mich.

In der darauffolgenden Stille atme ich langsam wieder aus. Einen Moment bin ich erleichtert, dass sich niemand meldet, aber dann, als ich gerade die Hand mit dem Telefon senken will, bellt mir eine raue Stimme ins Ohr.

»Sind Sie sie?«

Ich? Sie? Teufel, nein.

»Sind Sie sie?«, fragt die Stimme erneut, diesmal lauter. Zorniger. Der Unbekannte klingt noch wütender als seine Nachrichten.

»Wie bitte?«, stammele ich.

»Sind Sie taub? Ich habe gefragt, ob Sie sie sind?«, schnauzt er mich an. »Ich habe keine Zeit für Geplauder, Lady. Dafür geht es um viel zu viel. Ich frage Sie noch einmal, und Sie antworten. Sind. Sie. Sie?«

Ich würge den Kloß in meinem Hals herunter. Ich habe keine Ahnung, was ich sagen soll.

Aber der Unbekannte redet weiter, noch bevor ich einen Ton herausgebracht habe.

»Hören Sie, ich bin schon achtzehn Stunden unterwegs und muss noch quer durch North Dakota. Ich muss wissen, dass alles steht. Wir werden morgen eintreffen.«

Es liegt nicht nur Zorn in seiner Stimme, sondern auch Verzweiflung, aber das ist es nicht, was mich erstarren

lässt, sondern die zweite Stimme im Hintergrund.

Eine Kinderstimme. Der Tonfall ist eindringlich. Ein quengelndes Kind, das ganz dringend aufs Klo muss. Sofort.

»Steht alles«, erwidere ich. »Termin bestätigt. Ich werde Mr. Stork informieren und ...«

Die Leitung ist tot, noch bevor ich den Satz beendet habe.

Heilige Scheiße. Mit zitternden Fingern lege ich das Handy wieder hin, als befürchte ich, es könnte mich beißen.

*Was. Soll. Das?*

Ich weiß nicht, wie lange ich auf und ab gegangen bin und überlegt habe, ob ich Manny anrufen soll, als das Telefon erneut klingelt.

Ich starre es an und mache Augen groß wie Untertassen. Plötzlich schießt mir ein Gedanke durch den Kopf. Habe ich es mit einer Entführung zu tun? Was, wenn irgend so ein Perverser ein Kind geraubt hat, weiß Gott, zu welchem Zweck?

Dann fällt mir wieder ein, dass das Kind »Dad« gesagt hat. »Beeil dich, Dad, halt an!«

Natürlich könnte es sich um einen Vater handeln, der sein eigenes Kind entführt hat, das bei der Mutter lebt. Davon hört man ja immer wieder.